

Geräusch: **Bagger / Hausabbruch, dann als Atmo unterlegen.**

Autor: Ein großer blauer Bagger steht neben dem hellen Klinkerbau. Seine Schaufel schlägt gegen den Giebel; der fällt krachend zu Boden. Alt kann das Einfamilienhaus noch nicht gewesen sein – zwanzig, höchstens dreißig Jahre. Trotzdem wird es jetzt abgerissen, genau wie all die anderen Häuser in der Straße „Am Scheurenpfad“. Die beiden Grundstücke links von dem Haus sind bereits leer geräumt. Ein bisschen Schutt liegt noch da, eingeebnet, der Boden aufgelockert, Gras wächst dort jetzt. Die Häuser müssen einem gigantischen Mammutprojekt weichen. Auf einer Fläche von 48 km² werden alle Dörfer und Ortschaften für den Tagebau „Garzweiler 2“ komplett abgerissen. An anderer Stelle werden sie wieder aufgebaut und die Menschen werden umgesiedelt. Straßen, Autobahnen werden verlegt, neue Schulen, Kindergärten und Kirchen gebaut. Umweltschützer befürchten nicht wiedergutzumachende Schäden an der Landschaft, am Wasserhaushalt und beim Klima. Und die Menschen stehen einem Bündnis aus Wirtschaft und Politik hilflos gegenüber. Der Fotograf Dieter Müller-Hennig fotografiert alles bevor die Bagger kommen. Mit seiner Kamera steht er auf einer Verkehrsinsel und richtet den Blick in die Nordstraße.

1. O-Ton: Dieter Müller-Hennig:

Das ist das Haus „Nordstraße 1“. Ich geh’ mal davon aus, dass dieses Haus auch nicht mehr all zu lange stehen wird. Es ist schon weitestgehend ausgeschlachtet, es sind die Fenster ausgebaut worden, wobei dieses Haus im Kern offensichtlich auch ein Fachwerkhaus ist. Man sieht zwar eine Klinkerfassade, das ist allerdings bei vielen Häusern hier im Ort so, dass man zur Straße hin eine Klinkerfassade, eine Steinfassade hat und, wenn man dann in die Häuser hineingeht oder auf der Rückseite der Grundstücke, dann sieht man sehr deutlich, dass dort alte Fachwerkstrukturen vor-

handen sind, dass die Häuser sehr viel älter sind, als sie von der Straße her scheinen.

Atmo des alten Dorfes unter Autor legen.

Autor: Die Nordstraße ist eine kleine Nebenstraße, die von der Kreuzung abgeht. Die beiden anderen Straßen an der Kreuzung sind die Düsseldorfer- und die Marktstraße, beides Durchgangsstraßen. Auf der einen Ecke steht die Raiffeisenbank. Im Fenster hängt ein Schild: „Wir sind umgezogen“. An der Düsseldorfer Straße liegt die Pizzeria „Ciao“. Auch sie steht leer. Otzenrath hatte einmal etwa 1600 Einwohner. Heute leben noch etwa zwanzig Familien hier und fast alle Häuser stehen leer. Die Düsseldorfer Straße verläuft etwa dreihundert Meter schnurgerade. Dahinter geht der Blick ins Leere. Dahinter liegt das Braunkohlentagebauloch Garzweiler 1. Garzweiler, das war auch mal so ein Ort wie Otzenrath. Heute gibt es ihn nicht mehr.

Der Fotograf Müller-Hennig ist Ende Vierzig. Er hat einen dunklen, leicht ausgedünnten Bürstenhaarschnitt, trägt eine Sonnenbrille und eine Weste, wie sie Fotografen tragen – mit vielen Taschen für Filme, Stifte und allerhand Kleinzeug. Müller-Hennig stammt nicht aus Otzenrath und hat vielleicht gerade deshalb einen neutralen, unvoreingenommenen Blick auf das Geschehen.

2. O-Ton: Dieter Müller-Hennig

Ich gehe nach Möglichkeit Haus für Haus vor. Ich versuche Haus für Haus so umfassend wie möglich zu dokumentieren, denn das Beschränken auf bestimmte Motive, kann nicht einen Ort, das Leben der Menschen dokumentieren. Das kann eine Geschichte erzählen, aber das ist nicht der Sinn dieses Projektes. Das machen andere Fotografen zur Genüge. Ich versuche wirklich eine auch von der Sicht-

weise neutrale Dokumentation des Bestandes dieses Ortes zu liefern.

Atmo des alten Dorfes unter Autor legen.

Autor: Weit über Zehntausend Bilder hat Müller-Hennig bereits gemacht. Eine halbe Stunde braucht er von zu Hause bis hierher. Wochenenden, Abends nach der Arbeit und Urlaub, seine ganze Freizeit widmet Müller-Hennig seinem Projekt. Er geht mit wachen Augen durch den Ort und entdeckt viele Details.

3. O-Ton: Müller-Hennig

Dieses Haus an dem wir jetzt weggehen, dieses Mehrfamilienhaus an der Düsseldorfer Straße mit der Hausnummer 15 wird wohl demnächst auch abgerissen werden. Wir stehen jetzt hier vor dem Eingang, Staub liegt überall, die Tür ist voll mit Staub, die Fensterscheiben sind schmutzig, die Briefkästen sind zugeklebt, die Bewohner haben sie zugeklebt, nachdem hier die letzte Wohnung verlassen wurde, damit die Briefkästen nicht mehr mit Werbung überquellen. An manchen findet sich dann noch der Hinweis „Lieber Briefträger, wir sind umgezogen. Bitte keine Post mehr einwerfen. Nachsendeantrag ist gestellt.“ Es ist das typische Szenario eines sterbenden Ortes.

Atmo des alten Dorfes unter Autor legen.

Autor: Der Ort liegt da wie im Dornröschenschlaf: kein Mensch ist auf der Straße, die Häuser stehen wie leere Hüllen - dicht an dicht entlang der Marktstraße, davor ein schmaler Fußweg. Die Marktstraße schlängelt sich in Nord-Süd Richtung durch den Ort. An ihr liegen die evangelische und die katholische Kirche, der ehemalige Lottoladen, eine leerstehende Fleischerei, ein Bäcker, eine Tischlerei und das alte Rittergut Leufen. Müller-Hennig kennt sich mittlerweile so gut aus, wie ein Einheimischer. Hin und wieder trifft er auf Otzenrather und erzählt ihnen von seinem Projekt und sie erzählen ihm ihre Ge-

schichte - vom Aufwachsen in Otzenrath, von der Geschichte des Ortes und davon, wie schwer es ihnen fällt, ihre Heimat zu verlassen. Und nicht selten haben sie ihn eingeladen auch ihr Haus zu fotografieren. Dabei entdeckt er Details, Bilder, die eine Geschichte erzählen.

4. O-Ton: Müller-Hennig

Allerdings, ist es natürlich so, - man muss es sehen – ich bin im Wettlauf mit dem Bagger. Ich hab' nicht endlos Zeit. Wenn ich die hätte, dann würde ich hier auf manchem Grundstück zwei-, drei Mal so lange verbringen. Man kann nicht jede Schraube dokumentieren.

Atmo: Hausabbruch kurz freistehen lassen, dann unter Autor legen.

Autor: In der Franz-Rixen-Straße steht nur noch ein Einfamilienhaus. Am Abend zuvor wurden Container davor abgestellt. Nun macht sich ein Bagger an die Arbeit.

5. O-Ton: Müller-Hennig

Also das, was hier im Augenblick läuft, beunruhigt mich nicht mehr – das ist alles auf den Filmen drauf. Insofern gesehen, ich habe also vor den Abrissbaggern derzeit einen Vorsprung von zwei bis drei Wochen.

Atmo: Hausabbruch unter Autor legen.

Autor: Die Straße liegt am Ortsrand, auf der gegenüberliegenden Straßenseite steht eine Baumreihe, dahinter beginnt Weideland. Am Ende der Straße biegt ein dunkelgrüner Audi um die Ecke. Kurz hinter dem Haus hält der Fahrer an. Ein älterer Mann mit brauner Wildlederjacke steigt aus und schaut sich den Abbruch an. „Das war mein Haus“, sagt er nach einiger Zeit.

6. O-Ton: Ludwig Schöpgens

Ich bin hier eher durch Zufall vorbeigekommen. Ich habe immer gehofft, dass ich noch etwas mitkriege davon, wenn dieses Haus, was ich nun mal seit fast dreißig Jahren bewohnt habe, abgebrochen wird. Nun ist es natürlich doch ein etwas mulmiges Gefühl, wenn man sieht, dass Dinge zerstört werden, die man selber aufgebaut hat.

Autor: Vier Energiekonzerne haben sich den deutschen Markt aufgeteilt. E.on, EnBW, Vattenfall und RWE. Für die Stromerzeugung hat RWE immer auch auf Braunkohle gesetzt und tut dies auch in Zukunft. Deshalb ist aus Konzernsicht der Tagebau Garzweiler notwendig. Für den Abbau der Braunkohle ist die RWE-Tochter „RWE-Power“ zuständig. Bei den Otzenrathern ist das Unternehmen noch unter seinem alten Namen „Rheinbraun“ bekannt. Mit RWE-Power haben die Otzenrather über den Verkauf ihrer Häuser verhandelt und RWE-Power lässt den Ort jetzt durch zwei Abbruchfirmen abreißen. Im Gespräch erzählt Pressesprecher Manfred Lang von Rücksicht und respektvollem Umgang mit den Bewohnern. Auch wenn beim Abriss alles ordentlich abläuft, weckt der Abriss eines ganzen Ortes viele negative Gefühle. Das könnte dem Projekt weiter schaden. Pressesprecher Lang teilt nach wiederholter Anfrage mit, dass es mit Gesprächspartnern aus dem Konzern über den alten Ort Otzenrath „leider schwierig“ würde. Negative Schlagzeilen hat es genug gegeben. Zu den Themen über die RWE gerne spricht, fällt es ihm leichter Gesprächspartner zu finden: Zum Thema Kohleabbau zum Beispiel, zur energiepolitischen Notwendigkeit des Projektes und zur Gestaltung des neuen Umsiedlungsortes Otzenrath/Spenrath. Hermann-Josef Weidemann ist Vorsitzender der Dorfgemeinschaft

und sitzt in den Ausschüssen, die sich mit der Umsiedlung beschäftigt haben.

7. O-Ton: Hermann-Josef Weidemann

Die Rheinbraun hat einen Disponenten, der da im Ort auch tätig ist und der entscheidet mit den Kommunen, also mit der Gemeinde, die und die Häuser kann man abrechen. Also, man kann da jetzt nicht nach Lust und Laune die Häuser abrechen. So ist es nicht. Es ist schon geführt und gezielt, welche Häuser abgebrochen werden.

Autor: Das Abreißen der Häuser stellt für die meisten Otzenrather eine große seelische Belastung dar. Kaum einer, der nicht betroffen ist. Vor allem älteren fällt die Umsiedlung schwer. Aber auch jüngere haben viel in ihre Häuser investiert. Investitionen, die manchmal nicht mit Geld bezahlt werden können, wie Dieter Müller-Hennig erzählt.

8. O-Ton: Dieter Müller-Hennig

Ich kenne einen Fall, das war ein Haus, was der Inhaber, der ehemalige Inhaber und sein Schwager, ein Doppelhaus Stein für Stein mit eigenen Händen gebaut haben in ihrer Freizeit über Jahre hinweg. Und er erzählte mir eben diese Geschichte, dass sein Herz blutet, wenn er daran denkt, mit welchem Engagement und mit welchem Aufwand er dieses Haus gebaut hat. Er war kein Maurer, er hat sich das alles selber beigebracht und das Haus war sein Ein und Alles und sein ganzer Stolz.

Autor: Besonders schwer ist das Leben für die, die noch im alten Ort wohnen. Ihre neuen Häuser sind aus verschiedenen Gründen noch nicht fertig. - Auch Schule und Kindergarten sind noch im Bau. Deshalb werden die Kinder täglich mit dem Bus in den alten Ort gefahren. Nachdem einige verstört auf den Abriss reagiert hatten und weinend nach Hause kamen, hatte sich der Elternbeirat dafür eingesetzt, dass die Straßenzüge, durch die der Bus fährt, noch nicht abgerissen werden. Bisläng mit Erfolg.

9. O-Ton: Hermann-Josef Weidemann

Grundsätzlich – grundsätzlich ist es so, dass diese Umsiedlung nicht überzeugend ist. Die Sozialverträglichkeit ist nicht so, wie sie denn vorweg mal dargestellt wurde und wie man uns gesagt hat, wie alles kommen sollte und kommen würde.

Autor: Die Otzenrather haben immer befürchtet, dass der Tagebau eines Tages ihren Ort fressen würde. Lange Zeit gab es sogar einen Baustopp, weil damit gerechnet wurde, dass der Tagebau ausgedehnt würde. Doch als dann nichts passierte, wurden in Otzenrath auch wieder neue Häuser gebaut.

10. O-Ton: Dieter Müller-Hennig

Der Tagebau „Garzweiler 1“ steht unmittelbar an der Ortsgrenze. Die A44, die Ausfahrt „Otzenrath“ ist die östliche Ortsgrenze und unmittelbar dahinter, zehn Meter neben der Autobahnausfahrt beginnt der Tagebau.

Autor: Der Energiekonzern RWE betreibt viele Tagebaue im rheinischen Braunkohlenrevier. Garzweiler ist nur einer davon. Es ist ein riesiges Loch, das terrassenförmig angelegt und etwa 250 Meter tief ist. Sechs Braunkohlebagger arbeiten hier Tag und Nacht. Oben, von Otzenrath aus, sehen sie aus wie Spielzeuge in dem großen Loch. Werner Koenigs ist der stellvertretende Leiter des Tagebaus.

11. O-Ton: Werner Koenigs

Der Bagger ist natürlich eine riesige Stahlkonstruktion, so'n 240 Tausend Kubikmeter Bagger, das ist also unsere größte Standardgröße, der hat also ungefähr ein Gewicht von 13.000 Tonnen, eine Länge von rund 200 Metern, das heißt die Reichweite um die Bandanlage herum ist rund 200 Meter und er erreicht immerhin eine Höhe von fast 100 Metern.

Atmo: „Braunkohlentagebau“ unter Autor legen.

Autor: Keine Zahl kann so sehr beeindrucken, wie die Erscheinung des Baggers, steht man unmittelbar davor. Die Bagger haben so nüchterne Bezeichnungen wie „Bagger 284“. Chef auf dem 284er ist José Canton. Hier auf dem Bagger nennen ihn alle nur Josef, das ist wahrscheinlich einfacher. Er ist der Sohn spanischer Einwanderer. Der Mann ist Anfang vierzig, hat kleine funkelnde Augen und ein schelmisches Grinsen. Er ist knapp über einen Meter fünfzig, trägt eine blaue Latzhose und einen gelben Helm. Ein Kollege vertritt ihn im Führerstand während er seinen Bagger, seinen ganzen Stolz, präsentiert.

12. O-Ton: José Canton

Ich bin froh, auf so'nem Gerät arbeiten zu können. Es macht mir Spaß. Mit der Tiefschnittseite und der Hochschnittseite ist schon interessant und auch abwechslungsreich. Weil die Kohle, die verläuft manchmal wirklich – da sind innerhalb von hundert Meter Schwenkwinkel vielleicht fünf Meter Höhendifferenz, die wie eine Ziehharmonika gehen und das macht schon Spaß.

Atmo: „Braunkohlentagebau“ unter Autor legen.

Autor: Seit 12 Jahren arbeitet José Canton auf dem Bagger, seit 10 Jahren ist er der Baggerführer. Aufgewachsen ist er im rheinischen Revier, hat früher im Steinkohlenbergbau gearbeitet, bis die Mine geschlossen wurde. Das war Ende der achtziger.

13. O-Ton: José Canton

Kohle ist für mich erst mal etwas heimisches - heimisches, weil wir sind auf keinen anderen angewiesen für – eben Strom zu erzeugen oder Wärme überhaupt. Und daher sind wir schon von großem Vorteil, sag' ich. Ich find das was heimisches, ich bin mit der Kohle aufgewachsen... (Stimme bleibt oben)

Atmo: „Braunkohlentagebau“ unter Autor legen.

Autor: ...und nun hofft er, dass er möglichst lange hier im Tagebau arbeiten kann. Als er damals Ende der achtziger von der Steinkohle zur Braunkohle wechselte, war er froh, schnell wieder einen Arbeitsplatz gefunden zu haben. Doch dann begannen die Otzenrather Mitte der 90er Jahre gegen die Ausdehnung des Tagebaus zu protestieren, die Medien stürzten sich auf das Thema und da war sie wieder, die Angst.

14. O-Ton: José Canton

Doch man hat schon Angst gehabt – wat is aus uns? Jetzt bin ich gerade mal vier, fünf, sechs Jahre hier, jetzt fängt das wieder an, vielleicht muss ich mir wieder was anderes suchen. Die Angst existierte. Ich will hoffen, dass sie nicht berechtigt ist diese Angst, dass Garzweiler 2 jetzt wirklich kommt. Selbst, wenn da und da noch mal was gemunkelt wird. Ich hab Familie, ich hab gebaut – ja klar, man hat Angst das man sein Haus dann eben nicht bezahlen kann.

Autor: ... und er guckt, als wollte er sagen, „das verstehen Sie doch, oder?“

15. O-Ton: José Canton

Wir gehen jetzt mal hinunter, wir können ja mal zum Führerstand gehen...

Atmo: „Braunkohlentagebau“ unter Autor legen.

Autor: Er geht Treppen hinunter und wieder hinauf, Gänge entlang, zeigt riesige Kabeltrommeln, Winden und die Brecherbühne, die die Kohlebrocken zerkleinert. Nach weiteren Treppen und Gängen erreicht er den Führerstand.

Geräusch: Tür fällt zu und Atmo Führerstand

16. O-Ton: José Canton

Das ist dann mein Arbeitsplatz. Von hier aus wird das Gerät bedient.

Autor: Die Kabine misst etwa 2½ mal 2½ Meter mit einer großen Scheibe nach vorne. Direkt vor der Scheibe dreht sich das gewaltige Schaufelrad. 25 Schaufeln. In jeder hätte bequem ein Kleinwagen Platz. Und dann geht dem Bagger die Kohle aus. Der Flöz, wie die Kohleschicht im Bergbau genannt wird, ist zu Ende. „Wir müssen zurücksetzen“, sagt José Canton. Er steigt die vielen Treppen hinunter. Von unten gibt er das Kommando und hin und wieder müssen seine Kollegen auch schon mal spanisch verstehen, aber wahrscheinlich kennen sie das schon.

17. O-Ton: José Canton

Ándale ! Ándale ! (lacht) Vamos ! Amigo !

Geräusch : Bagger fährt

Autor : Quietschend setzt sich der Koloss in Bewegung. So, wie dem Bagger 284 die Kohle ausging, wird bald dem Tagebau Garzweiler 1 die Kohle ausgehen.

18. O-Ton: Werner Koenigs

Dieses Feld Garzweiler 1, das ist im Prinzip im Jahr 2006 zu Ende oder wird es zu Ende gehen. Dann sind die Kohlevorräte im Feld Garzweiler 1 verbraucht. Die, sage ich mal, natürliche Grenze zwischen Garzweiler 1 und Garzweiler 2 ist die Autobahn. Und die werden wir jetzt nach Garzweiler 2 hin überwinden müssen.

Autor: Bis dahin muss Otzenrath abgerissen und die Infrastruktur für einen neuen Tagebau errichtet sein. Dazu gehören in erster Linie viele Kilometer Förderbänder. Die Vorbereitungen dauern etwa ein bis zwei Jahre und sie müssen pünktlich fertig sein, denn es geht um Arbeitsplätze.

19. O-Ton: Werner Koenigs

Also hier bei uns in Garzweiler sind es in Summe etwa 1600 Mitarbeiter zur Zeit, die wir hier haben, wovon einige allerdings auch in unserem Bahnsystem arbeiten, die also nicht unmittelbar im Tagebau beschäftigt sind, aber es sind trotzdem ja viele Mitarbeiter. Allerdings haben wir auch immer einen großen Stamm an Lieferanten bei uns, die nicht nur Material liefern, sondern auch Leistungen erbringen. Schlosserleistungen, Elektrikerleistungen. Wir sind also auch für die umgebende Wirtschaft ein nicht unerheblicher Beschäftigungsfaktor.

Autor: Und genau das ist das Problem. 1800 Otzenrather verlieren ihre Häuser und ihre Heimat. José Canton und 1600 andere Beschäftigte im Tagebau würden ihre Arbeit verlieren und damit vielleicht auch ihr Haus. Diesen Umstand haben Populisten für den Tagebau ausgenutzt. Sie haben versucht die Menschen gegeneinander auszuspielen. In Bussen haben sie die Kumpel nach Otzenrath gefahren, erinnert sich Hermann-Josef Weidemann.

20. O-Ton: Hermann-Josef Weidemann

Es wurden hauptsächlich nachher die Arbeitsplätze vorgeschoben. Das ging ja von heute auf morgen. In Otzenrath hat man den großen Fehler gemacht, dass man in Otzenrath einmarschiert ist mit der Belegschaft. Die trugen Schilder: „Ihr nehmt uns unseren Arbeitsplatz.“ – Wissen Sie, das war – erschreckend.

Autor: Die Tagebaue im rheinischen Braunkohlenrevier verändern die Landschaft für immer. Davon betroffen ist auch das Dorf Otzenrath. „Otzenrath wird nie wieder so sein, wie es gewesen ist“, sagt mir eine Bewohnerin. Nein, vor dem Mikrofon wolle sie nichts sagen, sie könne einfach nicht mehr. Eine andere bittet mich in ihr Haus. Auch sie will nicht vor dem Mikrofon reden. „Sie kommen fünfzehn Jahre zu spät“, platzt es fast anklagend aus ihr heraus und sie bricht in Tränen aus. Ich erfahre, dass sie Juristin ist. Sie erzählt auch von der Demonstration der Kumpel im Ort, von den knallharten Verhand-

lungen mit RWE-Power, von juristischen Schikanen und von einer unheiligen Allianz aus Wirtschaft und Politik. Vier Generationen hätten das Grundstück, auf dem sie lebe, zusammengespart und so gestaltet, wie es heute sei, erzählt sie. Eine jahrhundertalte Rotbuche, ein großer Haselnussbaum und viele andere alte Bäume stehen im Garten. Dahinter liegt ein Nutzgarten – Blumen, Gemüse und Obst wächst dort. Umgeben wird das Grundstück von einer roten Ziegelsteinmauer. Die Dame, die ihren Namen nicht nennen will, hat sich bis zuletzt gegen den Verkauf gewehrt. Sie ist von schwerer Krankheit gezeichnet und am Ende ihrer Kräfte. Rund um ihr Haus wird alles abgebrochen, während an anderer Stelle, wo niemand mehr wohnt, die Häuser noch stehen bleiben. An einen Zufall will sie nicht glauben. Während sie erzählt kommen ihr immer wieder die Tränen. Sie wirkt stark und schwach zugleich. Im Schrank vibriert plötzlich das Geschirr. Draußen vor ihrer Tür fahren die schweren Baumaschinen der Abbruchfirmen auf einen abschließbaren Hof. Sie machen Feierabend und werden dort über Nacht untergestellt. Am anderen Ende des Dorfes steht Dieter Müller-Hennig vor einer verlassenen Hofstelle. Er macht seine Aufnahmen aus verschiedenen Perspektiven, damit später die Verhältnisse der Häuser zueinander nachvollziehbar sind. Neben der Hofstelle liegt ein Stapel Kupferrohre, fertig zum Abtransport. Plünderer durchstreifen den Ort tagsüber, um Ausschau zu halten, was sie in der Dämmerung ausschachten können. Der Umgang mit den verlassenen Gebäuden ist in Otzenrath ein sensibles Thema.

21. O-Ton: Dieter Müller-Hennig

Viele Leute haben damit ein Problem wenn das Haus aufgebrochen wird. Und es passierte hier im Ort noch anderes, es wurden die Häuser angezündet und zwar ganz legal von der Feuerwehr. Es wurden die leerstehenden Häuser für Brandübungen verwendet. Allerdings weiß ich von einem Fall, wo die ehemaligen Bewohner von dieser Sache völlig ahnungslos waren und als sie nach ihrem Haus gucken wollten, völlig aufgelöst vor dem abgebrannten Haus standen.

Atmo: „Streifenwagen innen“ unter Autor legen.

Autor: Die Polizei ist gegen die Plünderer machtlos. Sie fährt sowohl tagsüber als auch in der Dämmerung vermehrt Streife in Otzenrath. Michael Spelthann und sein Kollege Heinz-Peter Clasen von der Polizei in Jüchen fahren in Schrittgeschwindigkeit durch den Ort. Beide lassen ihren Blick aufmerksam durch die Straßen schweifen. Sie achten auf alles, was ungewöhnlich ist.

22. O-Ton: Michael Spelthann

Also zunächst mal Fahrzeuge mit Anhängern und Kennzeichen, die hier nicht hergehören aus fremden Kreisen, wobei das dann meist auch schon die anliegenden Landkreise sind. Personen, die hier zu Fuß unterwegs sind, besonders jetzt zu der Uhrzeit. Werden wohl kaum noch Bauarbeiter, die ihrer rechtmäßigen Beschäftigung nachgehen, unterwegs sein. Also, wer jetzt hier noch unterwegs ist, ist entweder Eigentümer an seinem alten Haus, wohnt eventuell doch noch hier oder er hält sich hier unberechtigterweise auf. Sprich er sucht dann hier, was er mitnehmen kann oder er ist schon irgendwo zu Gange und demontiert irgendwas.

Atmo: „Streifenwagen innen“ unter Autor legen.

Autor: Die Leute, die noch in Otzenrath leben, sind aufmerksamer geworden. Sie notieren sich die Kennzeichen der Fahrzeuge, die auffällig langsam durch den Ort fahren und rufen auch häufiger als früher die Polizei zu Hilfe. Sie haben Angst. Der Polizist Heinz-Peter Clasen kann die Ängste verstehen, relativiert aber.

23. O-Ton: Heinz-Peter Clasen

Die Leute, die hier hinkommen und ein paar Sachen rausholen wollen, das sind ja nicht die Schwerstkriminellen. Die wollen den Leuten ja nix, die wollen sich nur bereichern und wenn die merken, die werden dabei beobachtet oder gestört, dann sind die auch wieder weg. Also richtig Angst um seine Gesundheit oder sein Leben zu haben, muss man hier mit Sicherheit nicht. Das ist übertrieben.

Atmo: „Streifenwagen innen“ unter Autor legen.

Autor: An einigen Häusern hängen Schilder: Dieses Haus ist noch bewohnt! Ein hilfloser Versuch Plünderer abzuhalten. Plötzlich sehen die beiden Polizisten weit hinten einen Kleintransporter die Straße kreuzen. Clasen drückt aufs Gaspedal. Das ist ein typischer Kandidat.

24. O-Ton: Heinz-Peter Clasen

Schauen wir mal, was die vorhaben.

O-Ton läuft als Atmo weiter.

Autor: Am Ortsausgang haben die beiden den Kleintransporter eingeholt. Von hinten durch die Scheibe sind vier Leute zu erkennen. Clasen macht kurz das Blaulicht an, dann werden sie aufmerksam und halten rechts an.

Geräusch: Türen auf. Aussteigen.

25. O-Ton: Michael Spelthann

Guten Tag. Spelthann mein Name. Ich hätt' gerne Ihren Führerschein und Fahrzeugschein.

O-Ton läuft als Atmo weiter.

Autor: In dem Wagen sitzt eine Familie. Das Fahrzeug stellt sich später heraus haben sie von der Firma des Mannes geliehen, einem Fensterbaubetrieb.

O-Ton weiter: Michael Spelthann

Ja, was machen Sie denn hier?

Frau: Wir fahren zur Kiesgrube.

Mann: Wir sind Steine am holen.

Steine a m h o l e n! Aha. Dann gucken wir mal hinten ins Auto.

Geräusch: Autotür öffnen.

O-Ton läuft als Atmo weiter.

Autor: Der Wagen ist leer. Die Familie ist tatsächlich auf dem Weg zur Kiesgrube. Sie wollen Findlinge als Dekoration für den Garten holen. Alles klar. Sie dürfen weiterfahren. Clasen bleibt misstrauisch: „Ist die Kiesgrube öffentlich?, Darf man sich da einfach so Findlinge holen?“ Egal. Baumaterial aus Otzenrath hatten sie jedenfalls nicht dabei.

Geräusch: Autotüren.

O-Ton weiter: Michael Spelthann

Das wär natürlich jetzt das Beste gewesen, wir hätten da irgendwelche gebrauchten Baumaterialien, irgendwas gefunden, was man einem leerstehenden Haus zuordnen könnte. Das war aber nicht der Fall und von daher müssen wir davon ausgehen, das das, was die uns sagten so stimmt.

Autor: Es ist spät geworden. Die beiden fahren weiter ihre Runde. Auch der Werkschutz von RWE fährt regelmäßig durch Otzenrath. Wirtschaftliche Interessen stehen hier im Vordergrund. RWE lässt die Häuser durch einen Abbruchverwerter selber ausschachten. Das Material wird dann weiter verkauft. Auch ist der Konzern besorgt, dass Leute

ihren Sondermüll nach Otzenrath bringen, der dann teuer entsorgt werden muss.

Atmo des alten Dorfes unter Autor legen.

Autor: Vor einigen Jahren hatte Dieter Müller-Hennig das erste Mal von Otzenrath gehört. Seit vielen Monaten kommt er nun regelmäßig in das kleine Dorf etwas südlich der Linie Köln – Mönchengladbach. Er hat einen Blick für die Details entwickelt. Die Häuser, die er fotografiert, sind zum größten Teil verlassen. Anhand der Häuser kann er die Geschichte ihrer Bewohner oft nachvollziehen.

26. O-Ton: Dieter Müller-Hennig

Gerade die alten Häuser, die Häuser, die eine Geschichte zu erzählen haben. Viele von denen stehen nicht mehr. Man sieht dann an solchen Häusern auch, gerade wenn man hinten auf die Höfe raufgeht, wie die Familie gewachsen ist. Das Haus selber war klein und dann wurde ein Anbau drangesetzt und dann wurde ein Stall umgebaut. Das Haus wuchs immer mehr nach hinten raus, sehr kleinteilig und das ist eigentlich lebendige Geschichte.

Atmo des alten Dorfes unter Autor legen.

Autor: Gert Behr hat einen Geschichtskreis in Otzenrath gegründet. Mit dem Tag als der Beschluss zum Abriss bekannt wurde, kam das Bewusstsein für die Geschichte des eigenen Ortes. Sie ist Teil der Otzenrather Identität. Um die zu bewahren, haben sie angefangen Fotos zu machen, die Geschichte zu recherchieren und aufzuschreiben.

27. O-Ton: Gert Behr

In der Glanzzeit muss man sagen, wir haben ja zwei große Kleiderfabriken gehabt. Eine hinten auf der Ecke und eine hier vorne und da haben die Geschäfte eigentlich auch sehr gut von gelebt. So wenn die Mittagspause hatten, die haben ihre Bestellungen hier beim

Metzger aufgegeben, die haben beim Bäcker eingekauft. Wir haben noch mehr Geschäfte, das sind nicht nur die, die hier auf der Marktstraße sind, sondern auf der Jahnstraße, hinten auf der Hofstraße. Also hier waren sehr viele Geschäfte.

Atmo des alten Dorfes unter Autor legen.

Autor: In den achtziger Jahren gaben die Kleiderfabriken auf – Stück für Stück dann auch die Geschäfte. Investitionen wären notwendig gewesen, doch der Tagebau schwebte wie ein Damoklesschwert über dem Ort. Die Otzenrather waren in ihrer Ungewissheit gefangen.

28. O-Ton: Gert Behr

Das waren viele, die bis zum Schluss noch geglaubt haben, das kommt nicht. Obwohl man vielleicht innerlich weiß, das kommt doch.

Autor: Beim Gang durch die Marktstraße bleibt Behr vor einem kleinen, schmalen Haus stehen. „Hier habe ich gewohnt“, sagt er. Wenn es abgerissen wird, will er auf jeden Fall dabei sein.

28. O-Ton: Gert Behr

Ich glaube die richtig Trennung kommt erst noch. Ich habe zum Beispiel jetzt mit einem gesprochen, der hat sich angeguckt, wie sein Haus abgerissen worden ist. Der Mann ist 77, der sagt, ja von klein an, wie ich denken kann, lief das alles ab, wo der Tannenbaum stand Weihnachten und alles und das, hat er gesagt, ist schon hart. - Ich nehm an das kommt noch.

Autor: Ludwig Schöpgens, der zufällig an seinem alten Haus vorbeikam, als der Bagger gerade das Dach und den Giebel abriss, sieht dem Geschehen mit gemischten Gefühlen zu.

29. O-Ton: Ludwig Schöpgens

Ich habe eigentlich schon in sehr jungen Jahren immer darauf hingearbeitet, dass ich irgendwo mal ein Haus bauen werde - und das war nun Vergangenheit. Ja, ist schon ein mulmiges Gefühl. Man – na ja, - kann man schlecht so ausführlich drüber reden, dann kommen schon so ein bisschen Emotionen hoch.

Autor: Schöpgens erzählt, Otzenrath war einmal ein sehr harmonischer, fast gemütlicher Ort. Es gab im Dorf mehrere Kneipen, wo die Männer sich zu Stammtischen trafen, es gab Kegelveeine und Sportvereine für Alt und Jung. All das ist nun vorbei. Es sind die immateriellen Dinge, die ein Heimatgefühl ausmachen.

30. O-Ton: Ludwig Schöpgens

Man hat schon was verloren. Ein Stück Heimat sicherlich auch, allerdings ist dieser Verlust sicher dadurch abgemildert, dass wir sehr viele Bekannte im neuen Ort haben und dann wird es sicherlich erträglicher. Wenn wir jetzt in eine ganz neue Umgebung mit ganz neuen Menschen kämen, dann wäre es sicher noch schwerer. - Obwohl – es ist auch schon so schwer genug.

Autor: Sowohl Ludwig Schöpgens als auch Gert Behr wohnen bereits im neuen Dorf, das etwa sieben Kilometer entfernt liegt.

31. O-Ton: Gert Behr

Wenn man in dem neuen Ort wohnt, dann hat man schon so eine gewisse Distanz, weil man ist ja nicht mehr jeden Tag in dem Ort hier, man sieht das ja nicht mehr jeden Tag, aber die Leute, die hier jeden Tag wohnen, jeden Tag das sehen, da ist das noch schlimmer für. – Hab ich letztes von einem gehört, der kam aus seinem Haus raus, kommt da so'ne Radfahrgruppe vorbei – sagen die: „Oooch, guck ma, da wohnt noch einer!“ (lacht) Ja, solche Dingerken, nicht, da lebt man mit.

Atmo: „Garten“ unter Autor legen.

Autor: Die verlassenen Häuser, die leeren Straßen. Es ist, wie in einer Geisterstadt. Margarete Mehl wohnt noch in ihrem Elternhaus. Bald zieht aber auch sie um, verlässt den Ort und das Haus, in dem sie aufgewachsen ist. Sie ist eine engagierte Frau, trägt einen grauen Kurzhaarschnitt und eine runde Brille. Im Kreistag hat sie für die Grünen gegen das Tagebau-Projekt gekämpft. Sie hat ein langes, schmales Grundstück am Rande des Dorfes. An der Straße liegt das

Haus - und dahinter geht es neunzig Meter lang durch ihren Garten.

Obst, Gemüse und Blumen wachsen dort.

32. O-Ton: Margarete Mehl

Letztens stand ich im Garten, weil ich da noch ein paar Kartoffeln setzen wollte. Ich stand dann da rum mit meinen Kartoffeln und auf der einen Seite wollt ich da noch was machen und auf der anderen Seite kam mir das alles so sinnlos vor, ja? Da denkste, das ist jetzt das letzte Mal, dass du das machst. Das ist hier für immer vorbei. Aber ich muss sagen, ich verdräng das dann auch. Das tut mir zu weh. Das kann ich nicht aushalten.

33. O-Ton: Hermann-Josef Weidemann

Wenn man die Menschen nicht kennt, kann man die Gesichter auch nicht lesen. Wir konnten die Gesichter lesen und wir wussten, wer, wann, wie oft bedrückt war. Wir haben die Menschen gesehen, wie sie gelitten haben und wie schwer es manchem gefallen ist, sich von dem Ort Otzenrath zu trennen. Die letzte Kirmes, die wir gehalten haben, den letzten Klumpenball, wie wir es nennen, wenn Sie da als Außenstehender in dieses gekommen wären, dann hätten Sie gedacht, „wo bin ich hier“. Es war keiner, der nicht die Tränen in den Augen hatte und hatte sehr, sehr Schwierigkeiten, sich wieder zu fangen, weil es Abschied war von dem Dorf und wir wussten: hier feiern wir nie wieder.

34.O-Ton: Margarete Mehl

Ich gebe meine Heimat auf. Hier habe ich als Kind gelebt, hier kennt man jeden Baum und Strauch, hier gebe ich ein ganzes Stück Geborgenheit auf. Das ist einfach meine Heimat, hier hab ich als Kind gespielt, hier hat man Liebe bekommen und manchmal auch Schläge, was weiß ich. Man muss jetzt alles loslassen, es ist wie so ein langsames Sterben, ja? Mal hat man Tage, da sagt man „gut, ich geh in das neue“ und dann gibt's wieder die Tage, wo man dann durch den Garten geht und sagt „nee is das alles furchtbar“, dass man das alles aufgeben muss für ein Projekt, was man nicht für nötig hält. Das ist schon hart.

Autor: Lange Jahre hat Margarete Mehl in der Landeshauptstadt Düsseldorf gelebt und gearbeitet. Vor einigen Jahren ist sie in ihr Elternhaus zurückgekehrt. Sie hat das Dorfleben genossen, die Nähe zu den Menschen mit denen sie aufgewachsen ist. Und nun wird auch ihr Dorf abgerissen.

35. O-Ton: Margarete Mehl

Wenn ich so die halbabgerissenen Häuser sehe und dann kommt ja Wehmut auf oder so, und sobald das Gefühl kommt, ja, - dann guck ich woanders hin – ich will das nicht so richtig, - sonst – könnt ich das nicht so richtig ertragen, wenn ich's nicht ausblende.

Autor: Mit dem Nachbarn auf der Straße zu plaudern, das gibt es im neuen Ort nicht mehr so, bedauert Margarete Mehl. Zusammen mit dem Ort sterben auch die alten Gewohnheiten.

36. O-Ton: Gert Behr

Was nicht mehr geht, dass ich sage, jetzt fahr ich noch mal zum Metzger – morgens, dienstags – wir zwei haben uns immer gut verstanden – da gab es dann immer Kopf, Schweinekopf. Da wurden die Haxen immer gekocht, dienstags – und dann morgens aus der Nachtschicht immer dahin, bisschen geklönt da, die Welt wat verändert und halbe Stunde später ist man nach Hause gegangen. Das gibt es nicht mehr, das ist vorbei. Den Ort an sich, den gibt es nicht mehr – aber die Erinnerung bleibt.

Autor: Ein Satz, mit dem sich viele Otzenrather trösten. Fotos und die Erinnerungen, das nehmen sie mit in ihr neues Leben.

37. O-Ton: Margarete Mehl

Und eine Situation, da hab ich auch gedacht: Du darfst den alten Ballast nicht mit in das neue Leben nehmen, ja. Und da bin ich hingegangen – mein Vater hat mir als ich achtzehn war Schlittschuhe geschenkt. Die Schlittschuhe, die hab ich immer hier hängen gehabt und einen alten Teppichklopfer von meiner Mutter. Das waren so die beiden Symbole Mutter-Vater. Jetzt hab ich diese beiden Sachen weggeschmissen. Das hätte ich nicht tun dürfen. Das ist, als hätte ich ein Stück meiner Eltern – ähm – weggeschmissen. - Furchtbar.

Atmo „Garten“ kurz hochkommen lassen.

Autor: Die Hausbesitzer in Otzenrath müssen mit RWE über die Grundstücke verhandeln. Diese Verhandlungen verlaufen nach einem klaren Schema. Ein Sachverständiger legt den Wert des Hauses fest. Dieser Wert ist dann die Grundlage für die Verhandlungen mit RWE.

38. O-Ton: Gert Behr

Da wird ganz knallhart verhandelt. – Und: wir kriegen mehr, wie als wenn ich das hier im freien Handel verkaufe. Das muss man fairerweise sagen. Den Umsiedlungsbonus, den bekommt man. Man sagt so im Schnitt 25 bis 30 Prozent wären das gegenüber dem freien Markt. Sie verhandeln aber jetzt um ein altes Haus, müssen aber ein neues Haus bauen mit ganz anderen Vorschriften – da wird ne dickere Dämmung genommen, da werden isolierte Fenster, die teilweise gar nicht vorhanden waren – Geht ja nicht darum, wenn man jetzt neu baut, wenn man jetzt sagt, ich hab jetzt hier 120 Quadratmeter, ich will jetzt im neuen Haus 140 bauen. Das ist dein Problem. Du musst wieder 120 bauen. Aber in der Regel ist es eigentlich so, dass man kleiner bauen muss. Man kriegt immer ein bisschen weniger. Also das ist nicht so, dass man den gleichen Koloss wieder bauen kann – das geht nicht. Kriegen Sie nicht zusammen – is so.

Autor: In Otzenrath gibt es viele alte Leute. Auch die müssen sich jetzt plötzlich mit Umsiedlungsplänen befassen. Sie müssen Verträge aushandeln und neue Häuser bauen. Gert Behr ärgert sich über diese Zumutung. Er selbst ist auch Rentner doch den Ruhestand hatte er sich eigentlich anders vorgestellt.

39. O-Ton: Gert Behr

Man muss sich das ja mal so vor Augen führen: wenn ich jetzt einfach sage, ich baue mir ein neues Haus – irgendwo, egal wo – dann mache ich das aus freien Stücken, mache ich das mit ganz anderem Elan, als wenn ich muss. Und dass ist der Unterschied. Die ganzen Umstände, die man hat. Man schlägt sich hier mit denen in harten Verhandlungen rum, da gibt das Ärger, dann sind die raus, dann haben die acht-, vierzehn Tage mit sich selbst zu tun damit sie das einigermaßen auf die Reihe kriegen. Ja, dann geht das los: das und das Geld habe ich, was können wir dafür bauen? Da kriegen wir nur das und das und der ganze Ärger. Ich würd mal sagen, ne harte Zeit mit Verhandlungen und Bauen, das sind so drei-, drei einhalb Jahre. Da hat man nur mit der Sache zu tun – tag täglich fast. Das ist einfach so. (**Zwischenfrage Autor:** Würden Sie sagen es gibt 1600 Verlierer und einen Gewinner?) Ja. Rheinbraun gewinnt in jedem Fall gegenüber uns. Da bin ich davon überzeugt. - Nee. Der Gewinner ist Rheinbraun am Ende.

Autor: Hermann-Josef Weidemann, der Vorsitzende der Dorfgemeinschaft, bereut im nachhinein, dass die Otzenrather sich nicht noch geschlossener als ohnehin gewehrt haben. Bis zu einem gewissen

Grad, sagt er, könne man ein ganzes Dorf zwar vereinen, doch irgendwann kommt der Punkt, da würde jeder seine eigenen Ziele verfolgen und den gemeinsamen Widerstand aufgeben.

40. O-Ton: Dieter Müller-Hennig

Es gibt, wie bei Asterix und Obelix das kleine Dorf, das Widerstand leistet. Das ist in diesem Fall eine Wiese, ein Streuobstwiese, die vor der Autobahn liegt, zwischen der Autobahn und dem Tagebau Garzweiler 1. Diese Streuobstwiese gehört dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland und diese wehren sich gegen die Zwangsentziehung, die seitens Rheinbraun oder heute RWE-Power betrieben wird in der Hoffnung, dass sie diesen Tagebau stoppen können.

Autor: Dirk Jansen vom BUND kommt regelmäßig zu seiner Streuobstwiese. Gerade hat er vor einem Münsteraner Gericht eine Schlappe gegen den Energiekonzern RWE einstecken müssen und der Zwangsentziehungsbescheid ist ihm auf den Tisch geflattert.

41. O-Ton: Dirk Jansen

Ich müsste lügen, wenn ich sagen würde, der Kauf erfolgte rein zufällig. Nein, hier, das ist das letzte Stückchen von Garzweiler 1, das den Baggern weichen soll, von hier an beginnt Garzweiler 2 und dadurch, dass wir hier Eigentümer sind, haben wir uns auch eine weitere Klageposition gesichert. Wir müssen also nicht nur gegen diesen Tagebau eine Verbandsklage führen, sondern wir sind auch unmittelbar in unseren Grundrechten auf Eigentum hier betroffen und das spielt im Zwangsentziehungsverfahren eine wesentliche Rolle.

Autor: Gegen den Bescheid will der BUND notfalls bis vor das Bundesverfassungsgericht gehen. Die Mitglieder sind überzeugt von der Unsinnigkeit des Tagebaus. Ganz anderer Meinung ist Lars Kuhlig von RWE-Power.

42. O-Ton: Lars Kuhlig

In dem Bereich, in dem ich hier tätig bin ist einerseits die Tagebauplanung, also die mittel- und langfristige Planung der einzelnen Tagebaue ein wesentlicher Schwerpunkt, andererseits gehört auch

der Umweltschutz, insbesondere der Emissionsschutz dazu, was ebenfalls hier mit reinspielt.

Autor: RWE-Power hat sich die Abbaurechte für vier Milliarden Tonnen Braunkohle gesichert. 1,3 Milliarden davon liegen im neuen Tagebau Garzweiler 2. Jede Tonne Braunkohle, sagen Umweltschützer, bedeutet eine Tonne Kohlendioxid. Für das Energieunternehmen argumentiert Lars Kuhlig:

43. O-Ton: Lars Kuhlig

Jedes Verbrennen von fossilen Energieträgern führt natürlich zu Emissionen, wobei durch die Technik der vergangenen Jahrzehnte wir deutliche Verbesserungen – also massive Reduzierung von SO² oder Stickoxiden erreicht haben – und genauso ist es wichtig jetzt auch beim CO² vorzunehmen. Und wenn man jetzt den Wirkungsgrad steigert bei neuer Kraftwerkstechnik – in diesem Fall jetzt um 30%, reduziert man natürlich, weil man den Brennstoff auch um 30% reduziert, in gleichem Maße die Emission an CO². Also ein neuer Braunkohleblock produziert im Prinzip 30% weniger CO² als gleiche Anlagen mit alter Technik.

44. O-Ton: Dirk Jansen

Das ist reinste Propaganda. Die jetzigen Kraftwerke der modernsten Technik, die sogenannten BoA-Kraftwerke, Braunkohlenkraftwerke mit optimierter Anlagentechnik, sind nichts weiteres als etwas aufgemotzte alte Kondensationskraftwerke, die zwar einen 30% höheren Wirkungsgrad haben sollen, aber die Krux ist, das RWE ja nicht weniger Braunkohle verstromen will und was vorne reinkommt, kommt aus dem Schornstein als Kohlendioxid wieder raus. Das heißt, wer es mit dem Klimaschutz ernst meint, der muss natürlich die verstromte Menge Braunkohle reduzieren, das heißt mit der gleichen Menge Braunkohle mehr Strom produzieren, aber genau das will RWE ja nicht.

Autor: ... sagt Dirk Jansen vom BUND. Der Tagebau verändert die Landschaft. Das ist jetzt schon rund um Otzenrath überall zu sehen. Rohrleitungen kommen in einem Abstand von etwa fünfzig Metern überall aus dem Erdboden. Daran hängen Pumpen. Lars Kuhlig hat Bergbau studiert. Er kann erklären warum diese Pumpen nötig sind.

45. O-Ton: Lars Kuhlig

Da wir Tagebau im Lockergestein betreiben, müssen wir Entwässerungsmaßnahmen durchführen. Also vereinfacht gesagt, Sie müssen das Wasser aus dem Gebirge herausnehmen da, wo Sie diesen offenen Tagebau betreiben wollen. Dafür bohren wir Brunnen in die Erde, also in das Material, was wir abbagern wollen, und das Wasser, was Sie heben, müssen Sie ja abführen. Und dafür haben wir Rohrleitungen verlegt, um dieses, wie wir sagen, Sumpfungswasser zu bündeln und gezielt abzuleiten.

46. O-Ton: Dirk Jansen

Also klar ist, dass der Grundwasserhaushalt hier im Tagebaubereich für etwa tausend Jahre gestört ist. Man kann sagen, irreversibel gestört ist. Das hat natürlich viele Konsequenzen. Zum einen, dass grundwasserabhängige Feuchtgebiete akut gefährdet werden. Zum zweiten fallen hier natürlich sämtliche Wasserwerke trocken. Hier gibt es keine Wasserwerke mehr für die Trinkwasserversorgung. Das heißt die Bevölkerung ist abhängig von Ersatzwasserlieferungen des RWE, aufbereitetes Sumpfungswasser von nicht immer guter Qualität. Es gibt sicher keinen umfassenderen und gravierenderen Eingriff in das Ökosystem, in die Siedlungs- und Kulturlandschaft, als einen solchen Tagebau.

Autor:

Sechs Kohlebagger sind im Tagebauloch Garzweiler 1 beschäftigt.

Jeder von ihnen bewegt pro Tag zwischen 100 Tausend und 240

Tausend Tonnen Erde und Kohle. Dabei wirbeln die Bagger, aber

auch die anderen Geräte im Tagebau viel Staub auf – auch

Feinstaub. Im Bereich des Tagebaus Hambach hat RWE sofort rea-

giert. In der Gemeinde Nierderzierl wird die Feinstaubemission ge-

messen. Und RWE bekämpft den Feinstaub.

47. O-Ton: Lars Kuhlig

Das wird beispielsweise durch einen verstärkten Einsatz von Wasser gemacht, durch einen anderen Einsatz von Wasser, wo man Wasser ganz anders versprühen kann, viel feiner. Je feiner Sie Wasser versprühen, desto mehr Staubpartikel können Sie ja binden. Durch Reinigungsmaßnahmen auf den Straßen – man hat festgestellt, dass durch den Abrieb des Materials auf den Straßen ein Feinstaub entsteht und wenn wir hier eine verstärkte Straßenreinigung im Tagebau durchführen, können wir also einen Beitrag zur Feinstaubreduzierung leisten.

48. O-Ton: Dirk Jansen

Also erst mal ist bemerkenswert, dass bis zum letzten Jahr dieses Feinstaubproblem hartnäckig geleugnet wurde, sowohl von RWE als auch von den Bergbehörden. Wir konnten sie durch die Messungen, die von unserem Landesumweltamt initiiert worden sind eines besseren belehren. Mittlerweile zeigt man sich konstruktiv, erkennt dieses Problem an. Ich sitze zum Beispiel gemeinsam mit Vertretern des RWE in einer Projektgruppe für die Aufstellung eines Aktionsplans und wir diskutieren gerade das Maßnahmenkonzept. RWE hat dazu Vorschläge unterbreitet, die derzeit erprobt werden, ob die natürlich zu einer wirkungsvollen Senkung des Ausstoßes von Feinstaub führen, kann man jetzt noch gar nicht sagen. Aber immerhin, das Problem wird anerkannt und wir haben ein Recht auf saubere Luft und deshalb werden wir im Zweifel auch sinnvolle und wirksame Maßnahmen gerichtlich durchsetzen.

Autor: Das dürfte in erster Linie die Menschen in den Orten östlich des Tagebaus beruhigen, da dies die Hauptwindrichtung ist. Die Bewohner des neuen Dorfes Otzenrath/Spenrath sind davon nicht betroffen. Sie leben nordwestlich des Tagebaus. Die Wurzeln des alten Dorfes gehen etwa 800 Jahre zurück. Dieter Müller-Hennig will die Erinnerung an diesen Ort wach halten – möglichst lange.

49. O-Ton: Dieter Müller-Hennig

Was hier von vielen Fotografen gemacht wird sind Digitalbilder, sind Farbbilder. Und auf Grund der Technik, auf Grund der chemischen Gegebenheiten bei den Farbbildern, werden diese Bilder den Tagebau nicht überleben, sondern nur für die jetzige Generation ein Anhaltspunkt sein. Was ich im Gegensatz dazu mache, ist klassische Schwarz-Weiß Fotografie. Ein Schwarz-Weiß-Film hält ca. 150 Jahre. Wenn man aber vorher noch, wie wir Fotografen sagen, museumsfeste Abzüge davon macht, dann können diese Abzüge ca. 500 Jahre leben.

Autor: Er steht an seinem Auto und verpackt seine Kamera und die verknipsten Filme. Jeder Film wird beschriftet und in eine Kladde eingetragen. In einer halben Stunde ist er dann zu Hause. Die Sonne geht über dem alten Ort Otzenrath unter. Es ist mal wieder spät geworden.

Atmo: Rathaus.

Autor: Am nächsten Tag im Rathaus der Gemeinde Jüchen. Im ersten Stock hat Heinz Kunze sein Büro. Er ist der Beauftragte der Gemeinde für die Umsiedlung. Vor einigen Jahren ist er selber umgesiedelt worden, daher kann er sich gut in die Lage der Betroffenen versetzen.

50. O-Ton: Heinz Kunze

Wir haben den Leuten draußen auch durch Ratsbeschlüsse versprochen, ihr kriegt das wieder, was ihr heute habt. Dazu gehört zum Beispiel als Infrastruktur die zweizügige Grundschule, dazu gehört die Sporthalle, dazu gehört der Sportplatz. Es ist verhandelt worden mit den Kirchen, der evangelischen Kirche, der katholischen Kirche, damit die ihre Gotteshäuser wieder errichten. Leider ist das nicht ganz so gelungen, zumindest von der katholischen Seite her. Die konfessionellen Friedhöfe, die in den Altorten gewesen sind, sind in Otzenrath/Spenrath wieder umgesetzt worden. Das heißt die Umbettung der Toten erfolgt auf kirchliche Friedhöfe wieder.

Atmo: „neuer Ort“ unter Autor legen.

Autor: Im neuen Ort herrscht reges Treiben. Kräne heben Lasten, LKWs bringen Zement, auf Dächern sitzen Zimmerleute und richten den Dachstuhl. Vieles sieht schon fast fertig aus, vor allem die Privathäuser. Der Kindergarten wurde gerade erst angefangen zu bauen, die Grundschule auch und bei der Turnhalle besteht Hoffnung. Gert Behr hat trotzdem kein Verständnis.

51. O-Ton: Elisabeth Mayers-Beecks

Die öffentlichen Einrichtungen sind alle geregelt. Dabei ist uns sehr wichtig, das am neuen Ort eine angemessene und tragfähige Infrastruktur entsteht.

Autor: Elisabeth Mayers-Beecks ist Architektin und Städteplanerin bei RWE.

52. O-Ton: Elisabeth Mayers-Beeks

Das ist hier in Otzenrath gelungen, wenngleich die Verhandlungen eine Herausforderung für alle Beteiligten dargestellt haben. Es ist gelungen in dem alle öffentlichen Einrichtungen, die es am alten Ort gab, bereits in Funktion sind – wir sehen hier auf der rechten Seite die evangelischen und katholischen Friedhofsteile mit der Friedhofskappelle, im Bau sind das evangelische Pfarrzentrum – das sehen wir da hinten, bereits bezogen sind Altenwohnungen, die die Evangelische Kirche gebaut hat und an denen wir uns beteiligt haben. Hinten im Rohbau ist die neue Grundschule und hier vor uns sehen wir die Bauarbeiten für den neuen Kindergarten.

Atmo: „neues Dorf“ unter Autor legen.

Autor: Die Kirchen spielten eine entscheidende Rolle für die Identifikation mit dem neuen Ort. Eine katholische Kirche wird nicht wieder errichtet, aber eine evangelische mit einem Turm, der dem Kirchturm des alten Dorfes nachempfunden ist. Auch die Straßen tragen wieder die gleichen Namen, wie im alten Dorf.

53. O-Ton: Elisabeth Mayers-Beeks

Man hat sich in der Stadtplanung darauf fixiert, dass entlang dieser Dorfstraße wieder zweigeschossige Bebauung stattfindet auch dichtere Bebauung, so dass man diese Dorfstraße auch wieder als Dorfstraße erleben konnte. Dabei hat man einen Marktplatz angelegt, das ist gegenüber dem alten Ort sicherlich stärker ausgeprägt, weil man gesagt hat, das ist jetzt eine Chance, diesem Ort wieder ein Zentrum zu verleihen. Man hat also diese Dorfstruktur, Dorfstraße übernommen, man hat sie bereichert um den Marktplatz, um ein kleines Geschäftszentrum, was es so im alten Ort nicht gab. Und man hat auch den Straßenzug Braunstraße – Jahnstraße hinten aus dem alten Ort aufgegriffen und nachgebildet. – Es ist das Ergebnis einer intensiven Diskussion mit den Bürgern, was sie gerne wieder sehen möchten – dem zu Folge, ist es wichtig.

Atmo: „neues Dorf“ unter Autor legen.

Autor: Niemand kann nachvollziehen, sagt Hermann-Josef Weidemann, der Vorsitzende der Dorfgemeinschaft, was die Umsiedler durchgemacht

haben. Nun leben sie bald alle im neuen Ort und sehen sich mit dem Urteil ihrer unbeteiligten Mitmenschen konfrontiert.

54. O-Ton: Hermann-Josef Weidemann

Wenn man als nicht Sachkundiger durch den alten Ort fährt, da sieht man ja, wie traurig der aussieht und fährt dann in den neuen Ort, dann sagt man „Mensch, die haben ja hier schöne Häuser, das ist ja alles wunderbar. Die sind ja gut entschädigt worden. Wenn man hier nur neue Sachen sieht – alt, alt können wir nicht bauen, wir können ja keine alten Häuser bauen. Aber, was da für Belastungen dran hängen und wie der Mensch sich fühlt und was der schon gelitten hat, das weiß keiner. Die meisten sprechen nicht mehr drüber. Die sind es leid, drüber zu sprechen, die wollen es los sein, die Leute wollen ja gar nicht mehr antworten. Sie finden ja selten jemanden, der überhaupt noch so macht wie ich, der sich zur Verfügung stellt, das zu sagen. Ich werde das immer wieder machen. Ich werde mich immer wieder zur Verfügung stellen, um es nicht in die Vergessenheit zu bringen, dass wir wirklich belastet waren oder belastet sind und, dass es nicht einfach ist ein neues Leben so aufzubauen, wie wir es gewohnt waren.